Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift

Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft

Band: 186 (2020)

Heft: 4

Artikel: Wir, Hitlers Kindersoldaten

Autor: Schlomann, Friedrich-Wilhelm

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-880756

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 21.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Wir, Hitlers Kindersoldaten

Am Ende des Zweiten Weltkrieges bestand das letzte Aufgebot der Wehrmacht auch aus Kindersoldaten, die ihren Einsatz oft genug mit dem Tod oder der Kriegsgefangenschaft bezahlen mussten. Sie alle wurden um ihre Kindheit und Jugend betrogen.

Friedrich-Wilhelm Schlomann

Deutsche Frontsoldaten aus dem Zweiten Weltkrieg sind eine Seltenheit geworden. Wer jetzt noch lebt, ist über 90 Jahre alt und gehörte zu jenem letzten Aufgebot der Wehrmacht. Für mich, als 14-jährigen Gymnasiasten, begann das Militärische, als wir uns «freiwillig» für die Waffen-SS entscheiden mussten. Ich konnte dem ausweichen – dank meinem Interesse als zukünftiger Offiziersbewerber für die Propagandakompanie der Wehrmacht, das von einem einflussreichen Lehrer unterstützt wurde. Die Hitler-Jugend (HJ), offiziell als Staatsjugend deklariert, an der jeder teilnahm, war in Sparten aufgeteilt wie Motor-, Funker- und Flieger-HJ, welche viel Interesse bei Jugendlichen fanden, letztlich aber eine altersgemässe militärische Erziehung darstellten. Hinzu kam die ideologische Vergiftung in Form einer gottähnlichen Verehrung für Hitler, der durchwegs der «Führer» genannt wurde. Wie oft haben wir die Lieder gesungen «Führer befiehl, wir folgen Dir» oder auch «Für Adolf Hitler sterben wir». Der Ausbruch des Zweiten Weltkrieges mit den anfänglichen Siegen steigerte unseren Nationalstolz und die Liebe zu Deutschland, auch bei Jugendlichen, deren Elternhaus das NS-Regime ablehnten. Die späteren Rückschläge in Stalingrad und dann die Invasion in der Normandie erschütterten unseren kindlich-naiven Idealismus und den festen Glauben an den «Endsieg» Deutschlands kaum. Mit knapp 16 Jahren konnte ich mit einem Sturmgewehr, einem Maschinengewehr sowie einem kleinen Granatwerfer scharf schiessen. Im Frühjahr 1945 erhielten wir in einem monatlichen Wehrertüchtigungslager eine Infanterieausbildung schon auf der Härtestufe eines Soldaten.

Hitler zeichnet HJ-Mitglieder des Volkssturms aus, 1945.

Eingezogen in die Führernachwuchsschule

Als die Rote Armee die Oder überquert hatte und bald vor den Toren Berlins stand, wurde ich zur Führernachwuchsschule II des Heeres in Potsdam als Soldat der Wehrmacht eingezogen. Nach sieben Tagen Ausbildung im Häuserkampf – seltsamerweise nie an der Panzerfaust mit ihrer gefährlichen Rückstossflamme – zogen wir an die Front im Kessel Berlin-Potsdam. Wir besassen weder ein Soldbuch noch einen Wehrpass; diese würden folgen, hiess es, was indes nie erfolgte. So wurden später viele tote Kindersoldaten namenlos begraben. Ich selber hatte mir einen Zettel mit meiner Heimatadresse in eine Tasche gesteckt. Dreissig Jahre später hatte manch einer von uns Schwierigkeiten, diese Zeit für seine Rente anzurechnen; die Beweise waren schwierig zu erbringen, zumal man nach dem deutschen Gesetz erst mit 17 Jahren Soldat werden konnte. Die meisten von uns verbanden damals in ihrem Fanatismus ihr eigenes Leben mit dem Schicksal unseres Deutschlands unter dem Führer. Hinzu kamen die Schrecken der sowjetischen Streitkräfte bei ihrem Vorgehen. Die Angst vor russischer Gefangenschaft, die Sibirien hiess, sass tief. Über russische Flugblätter, die über unseren Stellungen niederflatterten, mit ihrem Versprechen, wir dürften in der Gefangenschaft unsere Degen behalten, lachte auch ich schallend. Wir müssten unbedingt die Stellungen halten, lautete der Befehl. Amerikanische Truppen würden uns zu Hilfe eilen und mit uns gegen den «Iwan» kämpfen. Hitlers Worte, die Sowjets würden vor Berlin die grösste Niederlage erleben, gaben uns Mut. Wegen unserer Tapferkeit würden wir im Wehrmachtsbericht genannt werden, versprach man uns, was ebenfalls eine Lüge war. Eines Morgens war das benachbarte Schützenloch leer; die zwei Deserteure habe man aufgehängt, was wir kommentarlos hinnahmen. Bei einem Angriff von russischen Soldaten habe ich zwei von ihnen erschossen. Vor wenigen Jahren, bei einer Redaktionskonferenz einer Zeitung in Luxemburg, wurde ich gefragt, ob ich das gerne getan hätte und ob ich deswegen Gewissenskonflikte hätte. Ich habe das verneint und auf das – schreckliche – Ge-

setz des Krieges verwiesen: wer zuerst schiesst und trifft, überlebt. Auch der baldige Einsatz von Flammenwerfer-Panzern brach unseren Widerstand nicht, obwohl wir Angst hatten. Gleiches galt vielleicht auch auf der Gegenseite, trotz ihrer Übermacht unternahm sie keine weiteren Vorstösse. Hatte ich geglaubt, wir alle müssten gewiss auf dieser Potsdamer Halbinsel sterben, so konnten wir uns eines Nachts mit Sturmbooten über die Havel unbemerkt absetzen, wobei es ein recht komisches Gefühl war, wussten wir doch nicht, ob das Ufer in deutscher Hand oder bereits von Russen besetzt war.

Hitlerjugend. Bild: Welt

Hoffnungsloser Kampf

Wir sollten den Kessel aufreissen und «den Führer raushauen». Doch allzu bald blieben wir im Sperrfeuer der Russen liegen. Unvergesslich ist mir dabei, wie ein Bekannter aus meiner Heimatstadt verwundet wurde und um Hilfe schrie, was feindlicherseits verhindert wurde. Die Abstände seiner Rufe wurden zusehends grösser, seine Stimme kraftloser und dann war er ganz still. Seiner Mutter habe ich später nichts von seinem allmählichen Sterben erzählt, sondern ihr vorgelogen, er sei sofort erschossen gestorben. Wir haben in dieser Zeit viele Leichen sehen müssen, auch vergewaltigte Frauen im Alter von sieben bis siebzig Jahren. Wir bekamen Verstärkung: ein bunter Haufen von älteren Soldaten, Angehörige der Luftwaffe, Männer vom «Volkssturm» und vom Reichsarbeitsdienst. Dazu kamen viele 14-jährige Hitlerjungen in ihrer HJ-Uniform, äusserst fanatisch, doch wir mussten ihnen den Unterschied zwischen dem Schusslärm eines Panzers, eines Maschinengewehrs oder eines Granatwerfers erklären. Mehrfach sah ich sie auf Fahrrädern, mit zwei Panzerfäusten und dem Befehl «Panzerknacker nach vorn». Und sie gingen, obwohl sie gewiss ahnten, dass sie nicht zurückkehren würden. Nachts brachen die Sowjetpanzer durch unsere Linie. Ich hatte davon nichts bemerkt, wir alle schliefen vor völliger Erschöpfung. Der folgende Tag brachte erbitterte Strassenkämpfe im Ort Golm. Feindliche Panzer tauchten auf, fast automatisch schoss ich mit der Panzerfaust, traf auch einen und wurde zugleich verwundet, die ganze linke Körperseite war zerfetzt. Ich weinte vor Schmerzen, Kameraden zerrten mich weg, ich schleppte mich ins nahe Frontlazarett. Hier sass neben mir ein knapp 14-jähriger Hitlerjunge mit einem Wangendurchschuss, er heulte nach seiner Mutter; ich habe ihn niemals wiedergesehen. Ein Arzt mit einer 16-jährigen Krankenschwester stellten bei mir über 30 Granatsplitter fest, das sei aber «nicht schlimm». Verbandsmaterial war knapp, ich musste operiert werden. Als ich später den Raum verliess stand ein «Iwan» mit seiner Kalaschnikow vor mir, er tat mir aber nichts. Getrieben von Angst vor Sibirien bin ich auf recht primitiven Krücken dann nachts mit drei anderen Soldaten geflüchtet. Um einem Auftauchen vor Russen zu entgehen, mussten wir immer wieder anhalten, erst nach sieben Stunden erreichten wir wieder die deutsche Front, in einer Entfernung von nur fünf Kilometern. Ich kam in eine Genesungseinheit, wo man ausschlafen konnte und neue Kräfte sammeln. Jahre danach traf ich einen unserer Offiziere; er meinte, von den 85 Kindersoldaten unserer Kompanie hätten vielleicht sieben oder acht den Krieg überlebt. Aus anderen Einheiten hörte ich später Ähnliches.

In den letzten Apriltagen gelang es der Armee Wenck, den Kessel Berlin-Potsdam gerade in unserer Gegend für einige Stunden zu sprengen, mehr konnten die total erschöpften Soldaten nicht tun, es fehlte zudem an Munition. Mit sechsspännigen Pferdewagen zogen wir, eigentlich ziemlich planlos, durch brennende Dörfer in Richtung Westen, trafen dabei immer wieder versprengte Soldaten und wurden oft in Schiessereien mit ebenfalls versprengten russischen Soldatengruppen verwickelt. Die Strapazen verlangten in diesem Chaos das letzte von uns. Entweder allein oder mit anderen Soldaten schlief ich zumeist in Wäldern, an manchen Tagen hatte ich nichts zu essen. Am 3. Mai 1945 hatten wir bei Tangermünde die Elbe mit ihrer letzten noch passierbaren Brücke erreicht, im Rücken den «Iwan», auf der anderen Seite der «Ami». Am Abend hockten wir noch zusammen, sangen unser Deutschlandlied; auch ich hatte Tränen in den Augen und wir fragten uns, was aus unserem Deutschland würde. Am nächsten Morgen überquerten wir die schon unter russischem Beschuss liegende Brücke und begaben uns in amerikanische Gefangenschaft. Drei Tage später gelang dem späteren deutschen Aussenminister Genscher, als einem der letzten, die Flucht auf dem gleichen Weg. Einen Tag danach kapituliert die Wehrmacht.

Panzerknacker. Bild: der Spiegel

Rückkehr in die Heimat

Später wurde ich aus britischer Kriegsgefangenschaft entlassen; jeder erhielt dabei 30 Deutsche Mark, mein erstes Geld als Soldat. Inzwischen hatten die englischen Truppen meine Heimatstadt verlassen und sie den sowjetischen Streitkräften übergeben. Angesichts der Gerüchte, diese würden entlassene Soldaten erneut gefangen nehmen, machte ich mich noch jünger, mit kurzen Haaren und einer ebenso recht kurzen Kniehose und liess alles Militärische verschwinden. Dem sowjetischen Grenzposten, der plötzlich seine Waffe auf mich richtete, stotterte ich etwas von Hitler kaputt, Doma und Mamma vor. Er liess mich passieren und bald lag ich meiner überglücklichen Mutter in den Armen (mein Vater war in Aachen in US-Kriegsgefangenschaft geraten). Für uns Kindersoldaten war indes keiner zuständig, interessierte sich niemand; eine therapeutische Behandlung kannte man damals noch nicht. Erst allmählich stellten wir fest, dass man uns eine echte Jugend gestohlen hatte. Wir waren blosses Kanonenfutter und starben für Hitler, der selber feige Selbstmord beging. Spätere Nachforschungen ergaben, dass keines der vielen Bücher über jene Endzeit, ebenfalls keine einzige Wehrmachtskartei unsere Wehrmachteinheit aufführte, nur die Briten hatten mich als Gefangenen registriert. Der Weg ins Normalleben war nicht leicht; einige wurden Nihilisten. Ich selber träumte noch Jahrzehntelang von einem Kindersoldatengesicht, durch das ein Bajonett stiess. Am 1. Oktober 1945 jedenfalls gingen wir wieder zur Schule; manche einstige Klassenkameraden kamen nicht vom Krieg zurück, andere waren verwundet, ich ging angesichts meiner Verwundung noch mit einem Handstock. In ungeheizten Schulräumen, in Mänteln, ohne Schulmittel und durchwegs immer hungrig; dennoch waren wir glücklich, dem so vielen Kriegssterben entronnen zu sein. Inzwischen in den Westen geflüchtet, schrieb ich nur sechs Jahre später meinen ersten Artikel für die ASMZ. Wunschgemäss gab ich meinen militärischen Rang mit «Panzergrenadier a D» an, was verständlicherweise eine gewisse Verwirrung erregte. ■

Kindersoldaten im Einsatz. Bild: Soldaten im Einsatz

Friedrich-Wilhelm Schlomann
Dr. iur utriusque
D-53639 Königswinter

Executive MBA
– Für Absolventinnen/Absolventen Truppenkörper
– Für Generalstabsoffiziere

In diesem berufsbegleitenden Studium ergänzen Sie ideal Ihre Strategie- und Leadership-Fähigkeiten aus Ihrer militärischen Führungsausbildung. Sie erarbeiten sich Wissen, um die komplexen Herausforderungen erfolgreich zu meistern.

Schweizerische Eidgenossenschaft
Confédération suisse
Confederazione Svizzera
Confederaziun svizra
Schweizer Armee

fhgr.ch/weiterbildung-armee

graubünden Bildung und Forschung